Zeitschrift: Georges-Bloch-Jahrbuch des Kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Zürich

Herausgeber: Kunstgeschichtliches Seminar der Universität Zürich

Band: 3 (1996)

Artikel: "... unserer Landesausstellung zur nothwendigen Vervollständigung, dem Polytechnikum zur bleibenden Zierde..." : vom Schicksal der Abgüsse nach Frührenaissance-Skulpturen aus dem Kanton Tessin

Autor: Zimmermann, Adrian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-720095

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Adrian Zimmermann

»... unserer Landesausstellung zur nothwendigen Vervollständigung, dem Polytechnikum zur bleibenden Zierde ...« – Vom Schicksal der Abgüsse nach Frührenaissance-Skulpturen aus dem Kanton Tessin

Abb. 1: Die Kunsthalle der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich 1883: Unmittelbar hinter der Eingangsfront waren die Gipsabgüsse nach Tessiner Skulpturen aufgestellt.

Von der Landesausstellung in die Keller des Polytechnikums

Am 31. Dezember des Jahres 1882 stellten die Professoren Friedrich Salomon Vögelin, Johann Rudolf Rahn und Julius Stadler einen Antrag zuhanden des Präsidenten des Schweizerischen Schulrates[1] Dr. Karl Kappeler. In einem ausführlichen Schreiben baten sie »um gefällige Gewährung eines ausnahmsweisen und einmaligen Beitrages aus den Mitteln des eidgenößischen Polytechnikums zur Ermöglichung der Herstellung einer Anzahl Gypsabgüße nach Skulpturen der italienischen Frührenaissance, die sich im Kanton Teßin befinden. Der Zweck dieser Gypsabgüße wäre ein doppelter: Zunächst hätten sie als höchst wesentlicher Bestandtheil der Gruppe 38, alte Kunst, in der schweizerischen Landesausstellung zu figurieren, in zweiter Linie fielen sie nach Abschluß der Ausstellung dem Polytechnikum als nicht minder bedeutungsvoller Theil seiner Sammlung von Abgüßen nach Werken der plastischen Kunst zu.«[2]

Die drei Professoren scheinen ihre unterschiedlichen Beweggründe und Erfahrungen in das gemeinsam unterzeichnete Gesuch eingebracht zu haben. Friedrich Salomon Vögelin (d.J.) unterrichtete nicht nur Kunstgeschichte an der Universität, sondern war als Kantonsrat (1869–1884) und später als Nationalrat (1875–1888) auch politisch tätig und setzte sich besonders auf Bundesebene für kulturpolitische Anliegen ein. Als Organisator und Präsident der Gruppe 38 »Alte Kunst« an der Zürcher Landesausstellung von 1883 bereitete Vögelin die Schaffung eines nationalen Museums vor, das freilich erst 1898, zehn Jahre nach seinem Tod, im Schweizerischen Landesmuseum verwirklicht werden konnte.[3] Johann Rudolf Rahn[4], auch er Professor für Kunstgeschichte an der Universität und tragendes Mitglied der Gruppe 38, scheint sich hauptsächlich aus wissenschaftlichen und denkmalpflegerischen Anliegen für die Abgüsse eingesetzt zu haben. Julius Stadler[5] hingegen, der am Polytechnikum architektonisches Zeichnen unterrichtete und somit gleichzeitig der architektonischen Vorlagensammlung (s. u. Anm. 27) vorstand, mag eher aus pädagogischen Gründen am Projekt interessiert gewesen sein.

Bei den abzugiessenden Skulpturen handelte es sich um insgesamt elf Werke aus dem Zeitraum von der ersten Hälfte des 15. bis zum frühen 17. Jahrhundert, »die auf anderer Stelle die Aufmerksamkeit der Kunstkenner schon längst erregt haben

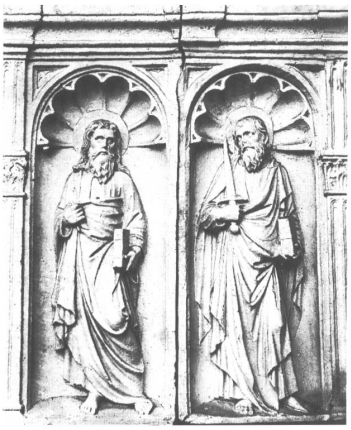
1 Der Schweizerische Schulrat ist das leitende Organ des Eidgenössischen Polytechnikums (seit 1905 Eidgenössische Technische Hochschule ETH); der Präsident ist als einziger ständiger Beamter das vollziehende Organ des Gremiums und mit weitreichenden Kompetenzen ausgestattet.

2 Der Antrag ist im Anhang vollständig wiedergegeben. Das Original befindet sich im Bundesarchiv, Bestand 8 (B) 114, Mappe »ETH, Sammlung von Gipsabgüssen (1883–1895)«.

3 Zur Person Vögelins vgl. *Die Universität Zürich 1833–1933 und ihre Vorläufer. Festschrift zur Jahrhundertfeier*, hrsg. vom Erziehungsrate des Kantons Zürich, Zürich 1938, S. 727–730, S. 981, Nr. 22. – Zu den Zusammenhängen zwischen Landesausstellung und Landesmuseum vgl. Büchler, Hermann, *Drei schweizerische Landesausstellungen. Zürich 1883, Genf 1896, Bern 1914*, Zürich 1970, S. 54; Bauchard, Pierre/Pavillon, Olivier (Hrsg.), *Les Suisses dans le miroir. Les expositions nationales suisses*, Ausst.-Kat. Musée historique de Lausanne, Lausanne 1991, S. 34.

4 Festschrift 1933 (wie Anm. 3), S. 735–739, S. 981, Nr. 24. – Rahn trat 1883 zusätzlich die Nachfolge des am 13. November 1882 verstorbenen Gottfried Kinkel am Polytechnikum an, womit auch die Betreuung jenes Teils der archäologischen Sammlung verbunden war, der dem Polytechnikum gehörte. Der entsprechende Wahlantrag des Schulrates an das Eidgenössische Departement des Innern (Bundesarchiv, Bestand 8 [B] 93, Mappe »J.R. Rahn«) datiert vom 17. Februar 1883. Es ist nicht bekannt, ob Rahn beim Einreichen des Gesuches am 31. Dezember 1882 bereits im Gespräch war und somit die Abgüsse auch in eigener Sache befürwortete (vgl. Oechsli, Wilhelm, *Geschichte der Gründung des eidgenössischen Polytechnikums mit einer Übersicht seiner Entwicklung 1855–1905. Festschrift zur Feier des fünzigjährigen Bestehens des eidg. Polytechnikums*, Bd. 1, Frauenfeld 1905, S. 341).

5 Oechsli 1905 (wie Anm. 4), S. 176, 246, 317.



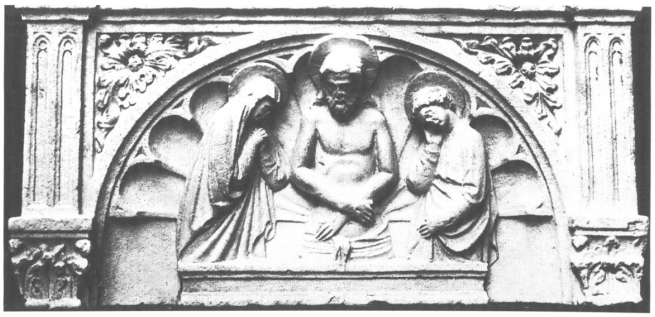


Abb. 2: Die heiligen Petrus und Paulus: Gipsabguss nach einem Sandsteinrelief in der Kirche S. Giorgio in Carona (I. Hälfte 15. Jh.), hergestellt für die Schweizerische Landesausstellung in Zürich 1883.

Abb. 3: Christus zwischen Maria und Johannes: Gipsabguss nach einem Sandsteinrelief in der Kirche S. Giorgio in Carona (I. Hälfte 15. Jh.), hergestellt für die Schweizerische Landesausstellung in Zürich 1883.

würden«[6]: fünf Reliefs in der Kirche von Carona[7] (Abb. 2, 3), ein Altaraufsatz in der Kirche Santa Fedele zu Vico Morcote[8] (Abb. 4), drei Medaillons und ein Seitenportal der Domfassade von Lugano[9] (Abb. 5–7) sowie Stukkaturen aus der Fassade der Casa Borrani (heute Casa Serodine) in Ascona[10] (Abb. 8). Der konkrete Anstoss zu dem Gesuch war der Wunsch, dass der Kanton Tessin auf der Landesausstellung von 1883 in Zürich auch im Bereich der alten Kunst, der sog. Gruppe 38, gebührend vertreten sein sollte: »[...] denn Teßin ist das Kunstland der Schweiz und es wäre schwer zu verantworten«, meinten die Autoren im selben Antrag, »wollte man diesen Anlaß nicht benützen, um dem Volke zu zeigen, dass auch die Schweiz eine Anzahl bedeutender plastischer Werke besitzt«. Es war vorgesehen, die Stücke nach der Ausstellung in die Abgusssammlung des Polytechnikums zu überführen, wo sie für die Ausbildung von Architekten und Kunsthandwerkern herangezogen werden konnten. Den vorauszusehenden Einwand, dass in den schon überfüllten Räumen der bestehenden Sammlung kein Platz für zusätzliche Exponate mehr vorhanden sei, entkräfteten die Verfasser des Briefes schon im voraus mit dem Hinweis darauf, dass »die Abgüße bis zur definitiven Plazierung in den schönen, hohen Korridoren des Polytechnikums unterzubringen« seien.

Die Begründung des Gesuches war von den drei Herren sorgfältig erwogen und breit abgestützt worden. Sie verband nach gut schweizerischer Manier politische und kulturelle, nationale und föderalistische, wissenschaftliche und künstlerische Interessen zu einem regelrechten Argumentationsgeflecht. Da Geldmittel auch schon bei anderen Institutionen beantragt und zugesagt worden waren, verweigerte auch der Schulrat seine Zustimmung nicht.[11] So konnten die Abgüsse schliesslich innert kürzester Zeit durch den Mailänder Gipsformer Carlo Campi hergestellt und gerade noch rechtzeitig zur Eröffnung der Landesausstellung am 1. Mai geliefert werden. In der stattlichen Kunsthalle[12] (Abb. 1), in der ansonsten nur Originalwerke ausgestellt waren,[13] erhielten sie »ein wohlgelungenes Placement an hervorragender Stelle«[14], nämlich in der Vorhalle unmittelbar am Beginn des Rundganges. So konnte Rahn im Rechenschaftsbericht der Gruppe 38, der im Jahr nach der Ausstellung erschien, mit Genugtuung feststellen, dass die Abgüsse ihre Wirkung selbst auf ausländische Kunstverständige nicht verfehlt hatten und dass damit bisher fast vollständig vergessene Kunstwerke aus dem Tessin einem breiteren Publikum vorgestellt wurden.[15]

Die Ausstellung von 1883 war die erste Schweizerische Landesausstellung überhaupt. Sie orientierte sich in ihrem inhaltlichen Konzept an den grossen Weltausstellungen, bei denen die neuesten Errungenschaften von Industrie und Kunstgewerbe

6 Antrag (wie Anm. 2), vgl. Anhang.

7 *Spezial-Katalog der Gruppe 38: »Alte Kunst«. Offizieller Katalog der Schweizerischen Landesausstellung Zürich 1883,* Zürich 1883, S. 9f., Nr. 1–5.

8 Ebd., S. 10, Nr. 6.

9 Ebd., S. 10, Nr. 7–10.

10 Ebd., S. 10, Nr. 11.

11 Der Betrag wurde laut Präsidial-Protokoll vom 26. 2. 1883, §63, S. 38 bewilligt (vgl. das Rechtsgutachten [s.u. Anm. 32], ETH-Bibliothek, Schulratsarchiv, Akten Nr. 1427/3.3.1, S. 8).

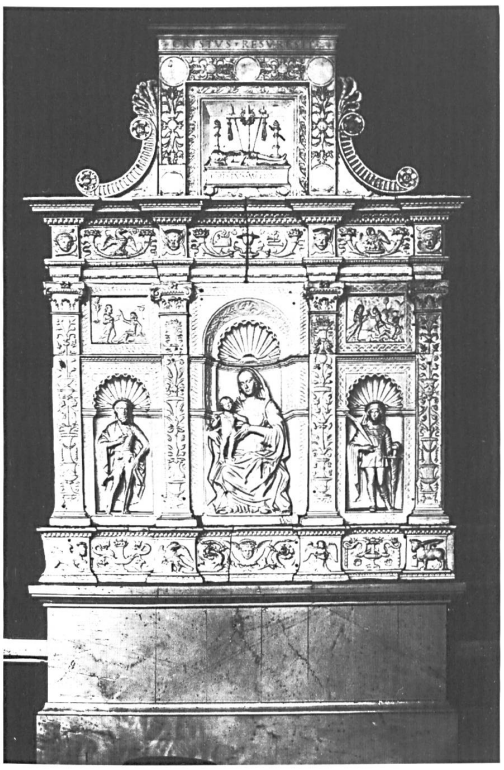
12 Die Halle, die allein der Präsentation von alter und neuer Schweizer Kunst vorbehalten war, hatte eine Länge von gegen 90 Metern! (vgl. Pfister, Albert [Hrsg.], *Bauten der Schweizerischen Landesausstellung Zürich 1883,* Zürich 1884, Blatt 22–23).

13 Im Spezial-Katalog 1883 (wie Anm. 7) ist auf S. 4 zum Konzept der Ausstellung unter anderem ausdrücklich festgehalten: »Sie [die Ausstellung] umfasst im Grundsatz nur Originalarbeiten, nicht Reproduktionen. Letztere sind nur in Fällen, wo die Originale nicht mehr existiren oder nicht beizubringen sind, und auch diesfalls nur ausnahmsweise, zulässig.«

14 Rahn, J. Rudolf, *Bericht über die Gruppe 38: Alte Kunst. Schweizerische Landesausstellung Zürich 1883,* Zürich 1884, S. 10.

15 Ebd.

16 Der Ausspruch des Wiener Kunstkritikers Friedrich Pecht (*Kunst und Kunstindustrie auf der Wiener Weltausstellung 1873,* Stuttgart 1873, S. 7) anlässlich der Wiener Weltausstellung von 1873 ist bezeichnend: »Das ist ja eben der unvergleichliche Wert der Weltausstellungen, dass sie uns zur Selbstkenntnis verhelfen, indem sie uns nöthigen



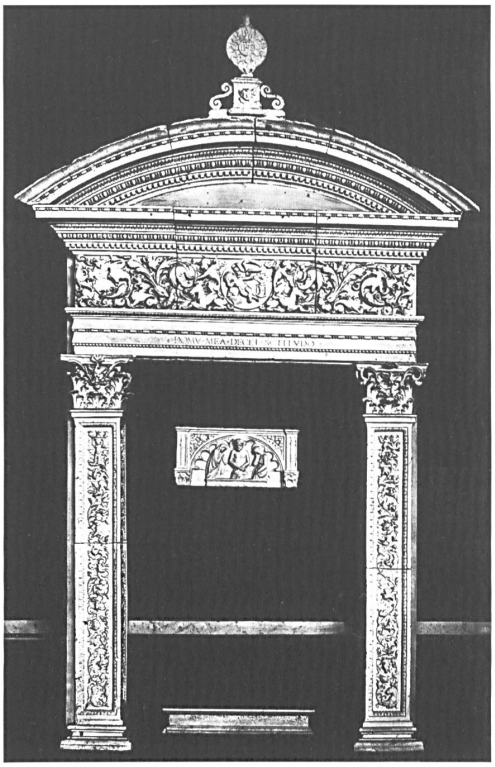


Abb. 4: Maria zwischen Johannes und S. Fidelius: Gipsabguss nach einem marmornen Altaraufsatz in der Kirche S. Fedele in Vico Morcote (Anfang 16. Jh.), hergestellt für die Schweizerische Landesausstellung in Zürich 1883.

Abb. 5: Rechtes Seitenportal aus der Domfassade von S. Lorenzo in Lugano (1517): Gipsabguss, hergestellt für die Schweizerische Landesausstellung in Zürich 1883.

gezeigt wurden und auch die Präsentation hervorragender Kunstwerke jeweils ihren festen Platz hatte. Als internationale Leistungsschauen hatten diese Ausstellungen, nicht zuletzt des nationalistischen Klimas jener Zeit wegen, einen ausgesprochen kompetitiven Charakter.[16] War bereits aus der ersten Weltausstellung von 1851 in London das South Kensington Museum, das heutige Victoria & Albert Museum, mit einer reichen Abgusssammlung hervorgegangen,[17] so war das Musée de la Sculpture Comparée (seit 1937 Musée des Monuments Français), das im Anschluss an die Weltausstellung von 1878 im Pariser Palais du Trocadéro als didaktisches Museum eingerichtet wurde und noch heute das wohl grösste und auch monumentalste Abgussmuseum darstellt, gleich mit mehreren Weltausstellungen zwischen 1878 und 1937 verknüpft.[18]

Im Rahmen der Landesausstellung von 1883 vermochten die Tessiner Abgüsse offenbar die ästhetischen Erwartungen der Künstler, Gelehrten und Kunstinteressierten zu befriedigen. Im weiteren Schicksal der Stücke spiegelt sich dann eine wechselhafte, zunehmend ablehnende Haltung gegenüber dem Medium Gipsabguss, das sowohl in seiner Eigenschaft als Kopie wie auch aufgrund seines »unedlen« Materials an Wertschätzung verlor. Ein zuverlässiger Indikator dieser unterschiedlichen Wertschätzung ist der der Sammlung jeweils zugestandene Ausstellungsraum bzw. die Präsentationsweise der Einzelstücke.

Rahns Hoffnung, die Gipsabgüsse in den Korridoren des Polytechnikums auszustellen, scheint sich nicht erfüllt zu haben. Zumindest berichtet Hugo Blümner, der damalige Direktor der Archäologischen Sammlung seitens der Universität, in seiner »Beschwerde und Bittschrift« von 1893, die neuzeitlichen Abgüsse lagerten

uns mit allem anderen zu messen.« (zitiert nach: Zeitler, Rudolf, *Die Kunst des 19. Jahrhunderts* [Propyläen Kunstgeschichte Bd. 11], Berlin 1966, S. 147.) Zur Rolle der Kunst im Rahmen der Landesausstellung von 1883 vgl. Büchler 1970 (wie Anm. 3), S. 53–57.

17 Vgl. *Palaces of Art. Art Galleries in Britain 1790–1990*, Ausst.-Kat. Dulwich Picture Gallery/The National Gallery of Scotland, London 1991, S. 108–110. – Zu den seit 1982 wieder zugänglich gemachten Abgüssen vgl. Baker, Malcolm, *A Glory to the Museum. The Casting of the Portico de la Gloria*, in: The V&A Album, London 1982; Harrod, Tanya, The Cast Courts at the V&A, in: The Burlington Magazine, Februar 1985, S. 110f.

18 Vgl. Cogeval, Guy/Genty, Gilles, *Histoire du Musée des Monuments Français. La logique de l'inaltérable*, Paris 1993; Ladonne, Quitterie, *Les »sculptures comparées« du palais Trocadéro (1879)*, in: Georgel, Chantal (Hrsg.), La jeunesse des musées. Les Musées de France au XIXe siècle, Ausst.-Kat. Musée d'Orsay, Paris 1994, S. 100–104.

Abb. 6: Madonna: Gipsabguss eines Rundmedaillons aus der Domfassade von S. Lorenzo in Lugano (1517), hergestellt für die Schweizerische Landesausstellung in Zürich 1883.

Abb. 7: Petrus: Gipsabguss eines Rundmedaillons aus der Fassade von S. Lorenzo in Lugano (1517), hergestellt für die Schweizerische Landesausstellung in Zürich 1883.

magaziniert in den Kellern des Polytechnikums. Erst als sie unter den klimatischen Bedingungen in den feuchten Kellerräumen langsam Schaden nahmen, musste man sich »wohl oder übel dazu entschliessen, sie mitten unter den anderen Bildwerken auszustellen«.[19] Ganz im Gegensatz zu jenen Abgüssen nach Antiken, die im archäologischen Unterricht das bevorzugte Unterrichtsmittel darstellten, sind demnach die Tessiner Gipse zunächst gar nicht in der Lehre eingesetzt worden.

Die Anfänge der Archäologischen Sammlung (1854–1864)

Zur Zeit der beengenden Situation im Antikensaal anno 1893 konnte die Sammlung von Abgüssen bereits auf eine 40jährige Geschichte zurückblicken. Im Jahre 1850 regte der Altphilologe Professor Heinrich Meyer-Ochsner bei dem damaligen Direktor des Erziehungswesens, Dr. Alfred Escher, erstmals die Anlegung einer Sammlung von Gipsabgüssen antiker Skulpturen an.[20] Zwar wurde der Gedanke positiv aufgenommen, doch schienen die finanziellen Möglichkeiten des Kantons Zürich wenig günstig, und das Vorhaben wurde einstweilen zurückgestellt. So beschloss die Vereinigung der Zürcher Universitäts-Dozenten zwei Jahre später, die Einnahmen aus den für eine breitere Öffentlichkeit gehaltenen sog. Rathausvorträgen für die Gründung eines archäologischen Kunstmuseums zu verwenden. Bereits 1854 konnten die ersten Abgüsse erworben und in zwei Zimmern des Künstlergütlis provisorisch aufgestellt werden.[21] Seit der Gründung des Eidgenössischen Polytechnikums im Jahre 1855 beteiligten sich auch dessen Dozenten an den Rathausvorträgen und unterstützten das Vorhaben. Als Aktuar der Kommission der für die Anschaffung von Gipsabgüssen vereinigten Dozenten der Universität und des Polytechnikums amtete kein Geringerer als Jacob Burckhardt, der von 1855 bis 1858 den Lehrstuhl für Kunstgeschichte und Archäologie an der neu gegründeten Anstalt innehatte. Nachdem der Dozentenverein die Sammlung 1856 der Universität als Geschenk übergeben hatte, gelangte er ein Jahr später an die Zürcher Regierung mit der Bitte um Zuweisung einer grösseren Räumlichkeit, die auch den fortlaufend eintreffenden Neuanschaffungen Platz bieten könne. Da sich ein solches

19 Blümner, Hugo, *Die Sammlung der Gipsabgüsse im Polytechnikum zu Zürich, ihre Gegenwart und ihre Zukunft. Eine Beschwerde und Bittschrift*, Zürich 1893, S. 4. – Die Schrift hatte Blümner in der Neuen Zürcher Zeitung vom 9. 8. 1893 veröffentlicht und gleichzeitig in 1000 Sonderabdrucken »überallhin versandt, wo Teilnahme für die traurigen Zustände der Sammlung entweder vorauszusetzen oder zu erwecken war, im Kanton nicht bloss, auch in den weitern Kreisen der Eidgenossenschaft, wurde verbreitet zumal bei den Bundesbehörden und den eidgenössischen Räten« (zitiert nach: Waser, Otto, *Die Zürcher Archäologische Sammlung, ihre Entstehung und ihre Entwicklung* [98. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich], Zürich 1935, S. 27).

20 Vgl. hierzu und zur im folgenden dargelegten Geschichte der Archäologischen Sammlung Waser 1935 (wie Anm. 19), S. 7ff.

21 Zu älteren Abgüssen der Zürcher Kunstgesellschaft vgl. Wartmann, Wilhelm, *Die Sammlungen im Zürcher Kunsthaus* (Zürcher Kunstgesellschaft, Neujahrsblatt 1933), Zürich 1933, S. 14.

Abb. 8: Madonna zwischen Engeln: Gipsabguss nach dem Stuckrelief über dem Eingang der Casa Serodine in Ascona (1620), hergestellt für die Schweizerische Landesausstellung in Zürich 1883.

Lokal aber nicht finden liess, stellte man der Sammlung die damalige Aula der Universität, die seiner Zeit noch im sog. Hinteramt bei der Augustinerkirche untergebracht war, zur Verfügung. So konnte die Archäologische Sammlung am Dies academicus 1858 anlässlich des 25jährigen Jubiläums der Alma Mater Turicensis neu eröffnet werden.[22]

Es ist zumindest aus heutiger Sicht bemerkenswert, dass der Grundstein zur Archäologischen Sammlung von einer »privaten« Vereinigung gelegt wurde, die alle Professoren sämtlicher Fachrichtungen der Universität umfasste – dies um so mehr, als die Lehrstühle für Archäologie und Kunstgeschichte dort erst Jahrzehnte später eingerichtet werden sollten.[23] Offensichtlich bestand ein allgemeines, dem humanistischen Bildungsideal entspringendes Bedürfnis, wie auch einem Artikel Daniel Fehrs im »Schweizerischen Kunstblatt« zu entnehmen ist: »Schon lange war es ein frommer Wunsch von Künstlern und Kunstfreunden hiesiger Stadt, in einer Sammlung von Gypsabgüssen der bedeutendsten antiken Sculpturwerke ein unentbehrliches Bildungsmittel zu erhalten. Für die Ausbildung des Schönheitssinnes im Allgemeinen und angehender Künstler im Besonderen gibt es wohl kein geeigneteres Mittel, als die stets gebotene Anschauung jener Statuen und Gruppen aus dem griechischen Alterthum, die in Bezug auf Reinheit und Fülle der Schönheit von der modernen Kunst noch unerreicht sind. In einer Stadt endlich, wo Vorlesungen über Aesthetik und Kunstgeschichte gehalten werden, muss der Lehrer in seiner Nähe eine solche Sammlung haben. Aber auch abgesehen von diesen speziellen Zwecken wird sie jede Stadt zieren und auf jeden empfänglichen Beschauer erhebend und bildend einwirken.« [24]

Fehr war 1850 eigentlich als Privatdozent für Philosophie berufen worden, behandelte aber in seinen Lehrveranstaltungen vorwiegend kunstgeschichtliche und archäologische Themen. Bereits im Wintersemester 1854/55 hielt er eine zweistündige Vorlesung zur »Geschichte der griechischen Skulptur mit Benützung der

22 Vgl. Waser 1935 (wie Anm. 19), S. 11–15.

23 Der Lehrstuhl für Kunstgeschichte wurde 1870 mit der Berufung von Friedrich Salomon Vögelin (d.J.) und Johann Rudolf Rahn zu Extraordinarien, die Professur für Klassische Archäologie 1871 mit der Berufung von Otto Benndorf eingerichtet; der Vorgänger Conrad Bursian hatte die Archäologie noch im Rahmen des altphilologischen Unterrichts abgedeckt. Vgl. dazu Festschrift 1933 (wie Anm. 3), S. 602f., S. 647; Reinle, Adolf, *Der Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der Universität Zürich bis 1939*, in: Kunstwissenschaft an Schweizer Hochschulen I. Die Lehrstühle der Universitäten in Basel, Bern, Freiburg und Zürich von den Anfängen bis 1940 (Beiträge zur Geschichte der Kunstwissenschaft in der Schweiz 3 = Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft, Jahrbuch 1972/73), Zürich 1976, S. 71–88, bes. S. 73f.

24 Schweizerisches Kunstblatt. Organ der schweizerischen Kunstvereine und Künstlergesellschaften, Nr. 6 (als Juniheft 1854 bezeichnet, doch sicher erst nach dem 28. 6. 1856 erschienen), S. 61–67 (zitiert nach Waser 1935 [wie Anm. 19], S. 9f.).

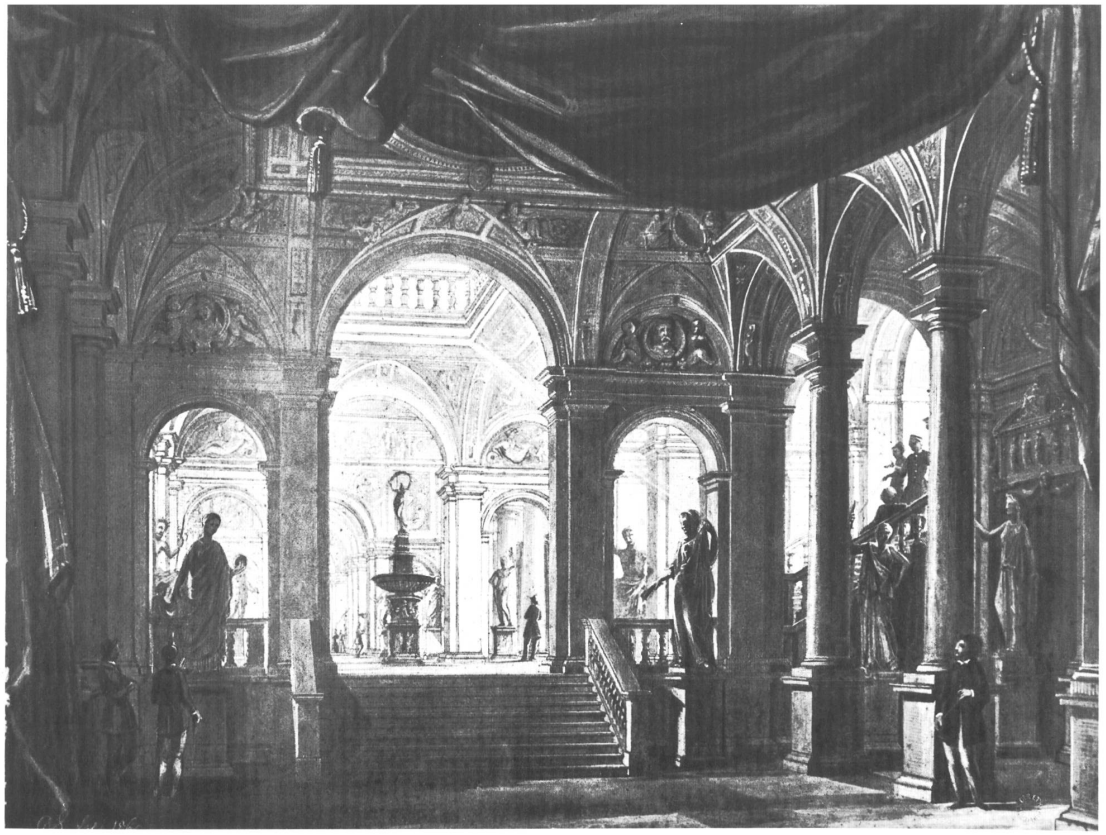


Abb. 9: Gottfried Semper, ETH Zürich, Hauptgebäude: westliche Eingangshalle und Aufgang zur Antikenhalle, Entwurfszeichnung, um 1860 (?), Tusche laviert, ETH Zürich, Archiv für Geschichte und Theorie der Architektur.

neugegründeten Antikensammlung«. Das Schwergewicht des kunstgeschichtlichen Unterrichts lag damals jedoch beim Polytechnikum, das 1855 seinen Betrieb aufnahm. Die dort eingerichtete geisteswissenschaftliche Abteilung, die einen Ausgleich zu den straff durchorganisierten und eher praktisch ausgerichteten naturwissenschaftlichen und technischen Lehrgängen schaffen sollte, war mit besonders qualifizierten und prominenten Leuten besetzt worden. Ihr herausragender Kopf war Jacob Burckhardt, der, wie bereits erwähnt, den Lehrstuhl für Kunstgeschichte und Archäologie innehatte und zugleich für den Ankauf von Gipsabgüssen besorgt war.[25] Neben ihm wirkte von 1855–1871 als Vorstand der Bauschule (Fakultät für Baufächer) und als zentrale Figur des Polytechnikums überhaupt Gottfried Semper;[26] er war durch ausgedehnte Reisen mit der klassischen Antike ebenfalls eng vertraut und betrieb selbst intensive archäologische Studien zur antiken Polychromie. Beiden Lehrern galt es als selbstverständlich, dass die Auseinandersetzung mit der Antike die unverzichtbare Grundlage der Architektenausbildung, ja der ästhetischen Erziehung jedes Studenten bildete. Die Sammlung von Abgüssen klassischer Skulpturen war also sowohl für die Universität als auch für das Polytechnikum von grundlegender Bedeutung. Daneben hatte die Bauschule für die Ausbildung der Architekten zusätzlich eine eigene Sammlung von Architekturproben, Figuren und Modellen in Gips angelegt, die ausschliesslich für den Unterricht im Ornament- und Figurenzeichnen diente und, in offensichtlichem Gegensatz zur Archäologischen Sammlung, nicht als Schausammlung konzipiert war.[27]

25 Vgl. Oechsli 1905 (wie Anm. 4), S. 208–213.

26 Ebd., S. 171–174.

27 Diese Vorlagensammlung muss bereits vor 1856 angelegt worden sein, wie ein Dokument (wahrscheinlich die Kopie einer nach Paris abgeschickten Bestellung) im Institut für Geschichte und Theorie der Architektur ETHZ (Semper-Nachlass Archiv Nr. 20–0300) zeigt. – Obwohl die Sammlung offenbar von beträchtlichem Umfang war, hat sie kaum Spuren hinterlassen. Die detailliertesten Angaben finden sich – bezeichnenderweise! – in einem Bericht, der eigens für eine Weltausstellung ausgearbeitet wurde: *Bericht über die Organisation und das Wirken der Eigenössischen Polytechnischen Schule in Zürich. Ausgearbeitet für die Welt-Ausstellung in Wien 1873*, Zürich 1873, S. 55f. – Hier sind unter Ziffer I) »952 Nummern von Vorlagen und Modellen verschiedenster Art im griechischen, gothischen und Renaissance-Styl« erwähnt.

Abb. 10: ETH Zürich, Hauptgebäude: westliche Eingangshalle und Aufgang zur Antikenhalle, Zustand Ende des 19. Jahrhunderts.

Die Archäologische Sammlung im neuen Semperschen Hauptgebäude

Am 29. April 1864 konnte das neue Hauptgebäude des Polytechnikums bis auf die Aula und den Antikensaal bezogen werden. Damit erhielten die beiden Hochschulen, nachdem sie sich seit 1855 die Räume der Universität hatten teilen müssen, endlich wieder angemessene Lokalitäten. Semper selbst hatte die Schulanlage nach einem klaren Konzept entworfen. Er gliederte das Gebäude nach seinen Hauptaufgaben in verschiedene Bereiche, die er je in einem eigenen Trakt unterbrachte: im Süden die Universität, in der von weitem sichtbaren Westseite die Repräsentationsräume des Polytechnikums (Aula, Schulrat, Bibliothek und grössere Hörsäle), im Norden die Zeichensäle und im Osten die ausgedehnten naturwissenschaftlichen Sammlungen, die grösstenteils im Besitze beider Hochschulen waren.[28] Diese vier Trakte bildeten einen Innenhof, der im Erdgeschoss durch die Halle der Antikensammlung unterteilt wurde. Die Halle lag in der Hauptachse des Gebäudes und stellte die Verbindung zwischen den Repräsentationsräumen der Westseite und den Sammlungen auf der Ostseite her, wobei sie ihrem Charakter nach zu beiden Bereichen gleichzeitig gehörte (Abb. 9–12).[29] Entsprechend der absoluten Gültigkeit, die die Antike für ihn besass, hatte Semper der Abgusssammlung somit das eigentliche Zentrum des neuen Polytechnikumsgebäudes, ja der beiden Hochschulen schlechthin zugewiesen.

Mit dem Bezug des Antikensaals im Juli 1865 erfuhr die Archäologische Sammlung erstmals seit ihrem Bestehen eine würdige, auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene Aufstellung. Sie avancierte dadurch umgehend zur bedeutendsten Kunstsammlung der Stadt.[30] Zwar ist ihr damaliger Umfang nicht genau bekannt,[31] doch wird sie eine breite und repräsentative Auswahl von Abgüssen nach damals berühmten und geschätzten Antiken geboten haben. Damit war für die Vertreter der Universität wie des Polytechnikums ein wichtiges gemeinsames Ziel erreicht. In der Folge sollten sich aber die Unterschiede in der Entwicklung der einzelnen Fachdisziplinen und auch jene der Unterrichtsgestaltung an beiden Hochschulen mehr und mehr bemerkbar machen. Am Polytechnikum legte man Wert auf eine straff organisierte

28 Fröhlich, Martin, *Sempers Hauptgebäude der ETH Zürich* (Schweizerische Kunstführer), Basel 1979, bes. S. 7f. und S. 13.

29 Die Halle war zunächst nicht abgeschlossen und diente als direkte Verbindung zwischen den beiden Hauptzugängen. Aus klimatischen Gründen und zum Schutze der sich immer dichter drängenden Abgüsse musste sie aber später durch Glaswände abetrennt werden (vgl. Lasius, Georg, *Die Gebäude der Eidgenössischen Polytechnischen Schule*, in: Die bauliche Entwicklung Zürichs in Einzeldarstellungen. Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des eidg. Polytechnikums, Bd. 2, Frauenfeld 1905, S. 312–345, bes. S. 323ff.).

30 Die Gemäldesammlung im Künstlergütli hatte damals nur eine geringe Bedeutung. Erst mit der Gründung der Zürcher Kunstgesellschaft im Jahre 1895/96 begannen sich neue Kräfte im Bereich der bildenden Künste zu regen (vgl. Wartmann 1933 [wie Anm. 21], bes. S. 29ff.). – Die Zürcher Sammlung war damals die grösste ihrer Art in der Schweiz und konnte sich durchaus auch mit den meisten Universitätssammlungen im deutschen Sprachraum messen: vgl. Platz-Horster, Gertrud, *Die archäologischen Universitätssammlungen in der Bundesrepublik Deutschland mit Berlin (West), in Österreich und in der Schweiz*, Schriften des Deutschen Archäologenverbandes e.V., Mainz 1983. – Als Einstieg in die umfassende Literatur zu Abgusssammlungen antiker und nachantiker Skulptur vgl. Cain, Hans Ulrich, *Gipsabgüsse. Zur Geschichte ihrer Wertschätzung*, in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, 1995, S. 200–215; *Das Albertinum vor 100 Jahren – die Skulpturensammlung Georg Treus*, Ausst.-Kat. Staatliche Kunstsammlungen Dresden 1994; Kammel, Frank Matthias, *Zur Geschichte der Abgusssammlung nachantiker Skulptur an den Berliner Museen*, in: Jahrbuch Preussischer Kulturbesitz 28, 1991, S. 159–193; Geominy, Wilfred, *Das Akademische Kunstmuseum der Universität Bonn unter der Direktion von Reinhard Kekulé*, Amsterdam 1989; Ehrhardt, Wolfgang, Das Akademische Kunstmuseum der Universität Bonn unter der Direktion von Friedrich Gottlieb Welcker und Otto Jahn (Abhandlungen der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften 68), Opladen 1962; Berchtold, Maike, *Gipsabguss und Original. Ein Beitrag zur Geschichte von Werturteilen, dargelegt am Beispiel des Bayerischen Nationalmuseums München und anderer Sammlungen des 19. Jahrhunderts*, Diss. Stuttgart 1987; für Literatur zu Schweizer Sammlungen vgl. Stucky, Rolf. A., *Johann Jakob Burckhardt, der Kirschgarten und der Anfang der Basler Gipssammlung*, in: Antike Kunst 38, 1995, S. 40–47, bes. Anm. 1.

31 Die diesbezüglichen Akten befinden sich im Staatsarchiv des Kantons Zürich, Mappe U 122 und im Archiv der Archäologischen Sammlung der Universität. Sie sind zur Zeit noch nicht ausgewertet, dürften aber angesichts ihres Umfanges eine weitgehende Rekonstruktion der Ankäufe erlauben.

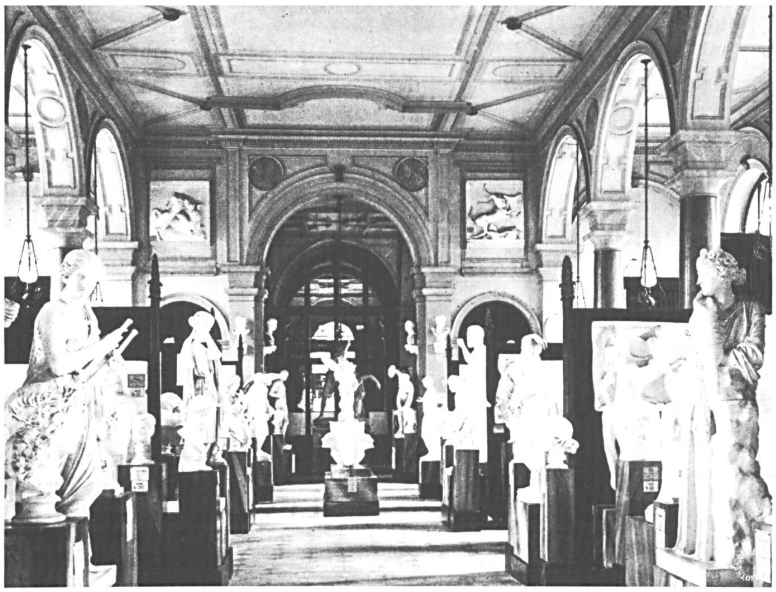
Abb. 11: ETH Zürich, Hauptgebäude: Schnitt durch die Hauptachse und den Antikensaal.

Ausbildung, wobei für die Architekten der Zeichenunterricht stark gewichtet wurde. Entsprechend waren Disziplinen wie Archäologie und Kunstgeschichte als Freifächer konzipiert, die mittels Überblicksvorlesungen ein allgemeines Grundwissen vermitteln sollten. Aus dieser Sicht ist es nicht verwunderlich, wenn Burckardts Nachfolger, der Kunsthistoriker Wilhelm Lübke, in seiner Amtszeit als Direktor der Sammlung seitens des Polytechnikums (1861–1866) kaum Neuankäufe tätigte. Sein Nachfolger wiederum, der Dichter und Kunsthistoriker Gottfried Kinkel, befand die Abgusssammlung gar als vollkommen ausreichend und benutzte ab 1867 in Absprache mit dem Schulratspräsidenten den neu eingerichteten Kredit kurzerhand für den Aufbau einer Kupferstichsammlung. Und wie auch die im Jahre 1871 angekaufte, erlesene Sammlung antiker Gefässe zeigt, hat Kinkel den Ankauf von kleineren, aber wertvolleren Originalen klar jenem von Gipsabgüssen vorgezogen.[32]

Demgegenüber wurden von Seiten der Universität die Ankäufe ungebrochen fortgesetzt. Für den Altphilologen Conrad Bursian, der von 1864 bis 1869 im Rahmen seiner Professur auch die Archäologie und die Abgusssammlung betreute, mögen noch vorwiegend antiquarische Interessen massgebend gewesen sein. Als nach seinem Abgang die Archäologie zu einer vollen Professur aufgewertet wurde, traten für die nachfolgenden Lehrstuhlinhaber Otto Benndorf (1869–1871), Karl Dilthey (1872–1877) und Hugo Blümner (1877–1918) die Bedürfnisse einer spezifisch auf das Fach ausgerichteten Lehr- und Studiensammlung mehr und mehr in den Vordergrund. Im Gegensatz zur Kunstgeschichte, die sich damals wie heute mehrheitlich mit Bildern beschäftigt, kommt in der Archäologie, die die Meisterwerke der antiken Malerei nur mehr aus den Quellen kennt, dem Studium der dreidimensionalen Skulptur eine ungleich grössere Bedeutung zu. Die Abgusssammlung wurde so zunehmend zum eigentlichen Forschungsinstrument, das möglichst umfassend zu sein hatte und angesichts der in den achtziger Jahren einsetzenden Grabungen immer schneller wuchs.

32 Oechsli 1905 (wie Anm. 4), S. 308; Waser 1935 (wie Anm. 19), S. 62f., Anm. 31. – Kinkel stand der Sammlung vom 6. 8. 1867 bis zu seinem Tode am 13. 11. 1882 vor (zur Nachfolge durch Rahn vgl. u., folgende Seite, und o., Anm. 4). Angesichts der anderweitigen Ankäufe wechselte die offizielle Bezeichnung des Amtes am 8. 8. 1871 auf »Direktor der archäologischen Sammlung, inklusive Kupferstichsammlung«, am 6. 8. 1873 schliesslich auf »Direktor für die archäologische, die Kupferstichsammlung und die Sammlung antiker Vasen« (vgl. das Rechtsgutachten aus dem Jahre 1906 seitens der ETH betreffend Aussonderungsvertrag zwischen Universität und ETH: ETH-Bibliothek, Schulratsarchiv, Akten Nr. 1427/3.3.1, S. 10–11). – Kinkels Widerstand gegen die Anschaffung von Gipsabgüssen mag nicht zuletzt auch durch sein schwieriges Verhältnis zu seinem Kollegen in der Direktion der Sammlung, dem offenbar hypochondrisch veranlagten Archäologen Dilthey, bedingt gewesen sein. »Die beiden standen wie Hund und Katze, und so haben sie sich mündlich und schriftlich bei Sammlungsfragen (Ankäufen, Aufstellung u. dgl.) die grössten Grobheiten gesagt«, berichtet Blümner später in seiner Autobiographie (zitiert nach Waser 1935 [wie Anm. 19], S. 22).

Abb. 12: ETH Zürich, Hauptgebäude: Blick durch den Antikensaal gegen Westen, wohl um 1880.



Wachstum bis an die Grenzen: von Museumsvisionen und Raumrealitäten

Als Vögelin, Rahn und Stadler das Gesuch für die Herstellung der Abgüsse nach Tessiner Werken stellten, standen die Bedürfnisse der Landesausstellung zweifellos im Vordergrund. Der erste schweizerische Grossanlass dieser Art sollte nicht nur das industrielle und wirtschaftliche Potential, sondern auch den kulturellen und künstlerischen Reichtum der Nation stolz vor Augen führen. Die anschliessende Überführung der Abgüsse in die Sammlung des Polytechnikums stellte aber nicht etwa eine Verlegenheitslösung oder gar einen Vorwand zur Geldbeschaffung beim Schweizerischen Schulrat dar. Sie knüpfte vielmehr an eine bestehende Tradition an, waren doch schon vor den sechziger Jahren vereinzelte exemplarische Werke[33], »welche einen instruktiven Vergleich mit der Auffaßung der Antike gewähren«,[34] angeschafft und unter den Abgüssen antiker Skulptur aufgestellt worden. Freilich waren solche Ankäufe in den fünfzehn Jahren, in denen Gottfried Kinkel als Direktor der archäologischen Sammlung seitens des Polytechnikums amtete, gänzlich ausgeblieben.

Es scheint, dass Rahn den konsequenten Ausbau des nachantiken Sammlungsteils zu einer repräsentativen, den Abgüssen des klassischen Altertums ebenbürtigen Studien- und Lehrsammlung beabsichtigte. Als Nachfolger von Kinkel am 30. Juli 1883 eingesetzt, stellte er bereits am 5. August zusammen mit seinem Kollegen Hugo Blümner, dem Direktor der archäologischen Sammlung seitens der Universität, den Antrag an den Schulratspräsidenten, man möge durch den Einbau zweier Pavillons in den beiden Höfen des Polytechnikums die Sammlungsräume erweitern, damit neue Kunstgegenstände, namentlich auch die Renaissance-Reliefs aus dem Kanton Tessin untergebracht werden könnten. Schulratspräsident Kappeler lehnte in seiner Antwort vom 13. August aber nicht nur die Anbauten ab und bestand auf einer provisorischen Unterbringung der

33 Zu nennen sind hier v.a. die Abgüsse der Bronzetüren des Florentiner Baptisteriums von Lorenzo Ghiberti oder verschiedener Reliefs von Donatello, die sich heute ebenfalls – wenn auch teilweise beschädigt – in den Magazinen der Archäologischen Sammlung befinden.

34 Antrag (wie Anm. 2), vgl. Anhang.

Abgüsse, sondern gebot darüber hinaus, dass weitere Anschaffungen von Seiten des Polytechnikums mit Rücksicht auf den absoluten Platzmangel einstweilen zu sistieren seien.[35]

Kappelers rigide Haltung setzte den Absichten Rahns ein abruptes Ende. Die Sorge des Schulratspräsidenten galt in erster Linie den stark expandierenden naturwissenschaftlichen und technischen Abteilungen und Sammlungen seiner Anstalt. Der philosophischen und staatswirtschaftlichen Abteilung, die als Freifächerabteilung lediglich ergänzende Funktion hatte, stand er reserviert gegenüber,[36] erst recht aber der im selben Gebäude untergebrachten Universität und insbesondere ihrer raumgreifenden Abgusssammlung. Dieser wachsende Widerstand kommt in einem Schreiben Kappelers aus dem Jahre 1888 sehr klar zum Ausdruck: »Ihr Schreiben pc. Aufstellung und Versorgung der Merianschen Schenkung sezt [sic!] mich in die allergrösste Verlegenheit. Wo sich ein Platz findet ist schwer zu entscheiden!!! Die Bibliothek und einzelne Kupferstichblätter und Zeichnungen werden sich in der Bibliothek und der Kupferstichsammlung unterbringen lassen. Aber wo Gypsabgüsse und dergl. zu versorgen sind da weiss ich keinen Rat. Ich will den Herrn Rahn beraten, aber da ja die Archäologische Sammlung bei den nicht aufhörenden Anschaffungen von der Universität her schon in grösster Raumklemme ist wie und wo soll da Hülfe geschafft werden? Die Raumbeschaffung schon für die Archäologische Sammlung kann auch kaum abgetrennt und s e p a r a t geschehen sondern wird wohl mit dem neuen Sammlungsgebäude erledigt werden müssen, das der Bund im Vertrag mit Zürich übernommen hat?! Jener Artikel ist nicht gut geraten und kann für den Bund eine unbequeme Last werden. Ich weiss vorläufig nur anzuordnen dass die HHr. Rahn und Bluntschli oder Lasius die Sachen a n s e h e n und Bericht erstatten, dann werde ich die Sache dem Schulrat vorlegen. Ich sehe die allergrössten Schwierigkeiten voraus, wenn die Gegenstände viel Raum verlangen. Vorläufig diesen Notschrei.« [37]

Verlagerte Rahn seine Sammeltätigkeit angesichts der Haltung seines Vorgesetzten wohl oder übel auf die Kupferstichsammlung, so wurde sein Kollege Blümner auch weiterhin nicht müde, bei jeder sich bietenden Gelegenheit zusätzlichen Raum für die Abgüsse zu reklamieren. Nach mehreren erfolglosen Eingaben bei der Kantonalen Erziehungsdirektion und beim Schweizerischen Schulrat veröffentlichte er schliesslich eine eigentliche »Beschwerde und Bittschrift«, in der er die prekäre Situation der Archäologischen Sammlung und ihre Voraussetzungen treffend analysierte und zugleich seine Vision eines künftigen Abgussmuseums entwarf. Nach seinen Vorstellungen hätte die bestehende Lehrsammlung zu einem ausgewachsenen Skulpturenmuseum ausgebaut werden sollen: Im Erdgeschoss sollte die Entwicklung der Bildhauerei anhand von Beispielen der ägyptischen und assyrischen Kunst und v.a. der zahlreichen Abgüsse griechischer und römischer Werke dargestellt werden; im Obergeschoss sollten auf Räume für die antike Kleinkunst, Geräte und Originale die Säle für frühchristliche, romanische, gothische und Renaissance-Skulptur folgen, schliesslich jene für deutsche Meister sowie Bildhauer des 17. und 18. Jahrhunderts. Auch wenn Blümner betonte, dass die Sammlung bis auf die nachantike Abteilung kaum noch der Ergänzung bedürfe, es eigentlich nur an angemessenen Räumlichkeiten fehle, so war er Realist genug zu sehen, dass solche Pläne kaum eine reelle Chance hatten. So schloss er mit der nüchternen Forderung: »K a n n oder w i l l man

35 Vgl. Rechtsgutachten (wie Anm. 32), S. 8–9.

36 Kappeler hatte schon anfangs 1860 begonnen, die unter seinem Vorgänger bestehende enge Verflechtung zwischen Universität und Polytechnikum aufzulösen. In seinen Augen war die Symbiose nur mit Nachteilen verbunden, schienen sich die gemeinsam angestellten Professoren mehr nach den Bedürfnissen der Universität wie des Polytechnikums zu richten. Als die beiden Hochschulen gemeinsam in das Sempersche Polytechnikumsgebäude einzogen, war die Abgrenzung der eidgenössischen Anstalt schon weit fortgeschritten, so dass in der Folge der Druck auf die Universität kontinuierlich zunahm (vgl. Festschrift 1933 [wie Anm. 3], S. 480f. und S. 649f.; Oechsli 1905 [wie Anm. 4], S. 296f.).

37 Bei dem Brief mit Datum vom 11. 7. 1888 handelt es sich um eine Antwort auf eine Anfrage des Eidgenössischen Departements des Innern betreffend der Merianschen Schenkung an das Polytechnikum (zitiert nach einer Abschrift in der ETH-Bibliothek, Schulratsarchiv, Akten Nr. 1427/3.1.1).

38 Vgl. Blümner 1893 (wie Anm. 19), S. 7f.

39 Vertrag über die Baupflicht des Kantons Zürich gegenüber der eidgenössischen polytechnischen Schule, abgeschlossen am 1. März 1883: »Art. 2. Sollten die der Eidgenossenschaft, dem Kanton Zürich und der Stadt Zürich gemeinsam angehörenden naturwissenschaftlichen und künstlerischen Sammlungen neue Räumlichkeiten beanspruchen, so tritt der Kanton Zürich hiefür den erforderlichen Baugrund unentgeltlich ab; die Bau-, Einrichtungs- und Unterhaltungskosten übernimmt der Bund.«

40 Vgl. die Klage Blümners in seiner Beschwerde und Bittschrift (wie Anm. 19), S. 5: »Die Gesuche der Direktion [der Archäologischen Sammlung] um Abhilfe der schreienden Mißstände sind denn auch, unterstützt von der kantonalen Aufsichtskommission für die Sammlung und befürwortet von der Erziehungsdirektion, an die Adresse des Bundes gerichtet worden. Allein der Bund hatte in diesen Jahren die großen naturhistorischen Anstalten, das chemische und das physikalische Institut, mit einem Kostenaufwand von mehreren Millionen zu errichten, und es ist daher nicht verwunderlich, dass für Kunstsammlungszwecke, mochten dieselben

den armen Statuen kein bequemes und geräumiges Heim schaffen, so schütze man sie doch wenigstens vor der Obdachlosigkeit und stelle in einen der Höfe des Polytechnikums eine billige und leicht wieder abzubrechende Holzbaracke, in der die Götter und Helden einstweilen, im Exil zwar, aber von Unbilden geschützt, ausharren mögen, bis auch für sie einmal der Auferstehungsmorgen kommt.«[38]

Die lange Suche nach einer »Lösung«: die Aufteilung der Archäologischen Sammlung

Blümner musste schliesslich erkennen, dass die lamentable Situation der Archäologischen Sammlung sich solange nicht ändern würde, bis der Bund den Verpflichtungen aus dem Vertrag von 1883 nachkommen und auf einem vom Kanton zur Verfügung gestellten Grundstück ein neues Sammlungsgebäude erstellen würde.[39] Anders als bei den gemeinschaftlichen naturwissenschaftlichen Sammlungen, für die sich das Polytechnikum tatsächlich auch rege engagierte,[40] lehnte der Bund aber für eine derartige Sammlung, die überdies zum allergrössten Teil der Universität gehörte, solche Investitionen ab. Er versuchte sich mit der Begründung, dass es sich bei der Archäologischen Sammlung nicht um eine der im Vertrag genannten gemeinschaftlichen Sammlungen handle, der Verantwortung zu entziehen.[41] Im Aussonderungsvertrag vom 28. Dezember 1905, der im Hinblick auf das neue Universitätsgebäude die vollständige Trennung des gemeinschaftlichen Besitzes der Universität und der ETH regelte, musste die Frage um die Archäologische Sammlung schliesslich ausgeklammert und gesondert einem Schiedsgericht vorgelegt werden. Auch nachdem dieses im Juli 1910 zugunsten des Kantons Zürich entschieden hatte, sollte es schliesslich noch bis zum 12. April 1911 dauern, ehe sich die Parteien in einer Konferenz darauf einigen konnten, dass die Eidgenossenschaft sich durch den Betrag von Fr. 260'000 von der Baupflicht loskaufe und die Sammlungen grundsätzlich nach Massgabe der bestehenden Inventare aufzuteilen seien, wobei »allfällige Wünsche, die vom kunsthistorischen Standpunkt aus durch die Direktoren gemacht werden sollten, tunlichste Berücksichtigung [zu] finden« hätten.[42] Blümner einigte sich mit seinem Kollegen Rahn, dem Sammlungsdirektor seitens der ETH, und dann ab 1913 auch mit dessen Nachfolger Josef Zemp darauf, dass die ETH nur die Abgüsse nach Werken der Nachantike – darunter auch diejenigen der Landesausstellung von 1883 – behalten, jene nach Werken der Antike und die Sammlung antiker Vasen aber der Universität als Depositum überlassen solle.[43] Dieser Vorschlag, der die antike Abteilung der Sammlung als Einheit belassen hätte, wurde nun aber durch die Architektenschule, allen voran von Gustav Gull, entschieden abgelehnt.[44] So kam die Universität nicht darum herum, die wichtigsten dieser Abgüsse noch einmal zu beschaffen, wobei man sich immerhin darauf verständigen konnte, dass die bereits vorhandenen, patinierten Exemplare in ihrer angestammten Umgebung verbleiben sollten und die ETH, die sich die Gipse mit unpatinierter, klassizistisch weisser Oberfläche wünschte, die neu zu bestellenden Exemplare übernehmen würde.[45] Und so trat nun schliesslich doch ein, was Blümner und die Zürcher Behörden zu vermeiden gesucht hatten: »dass in zwei Sammlungen, die kaum hundert Meter auseinanderliegen, zweimal dieselben Kunstgegenstände

auch viel geringere Summen erfordern, als jene den Naturwissenschaften gewidmeten Paläste, kein Geld vorhanden war...«

41 Vgl. Rechtsgutachten (wie Anm. 32).

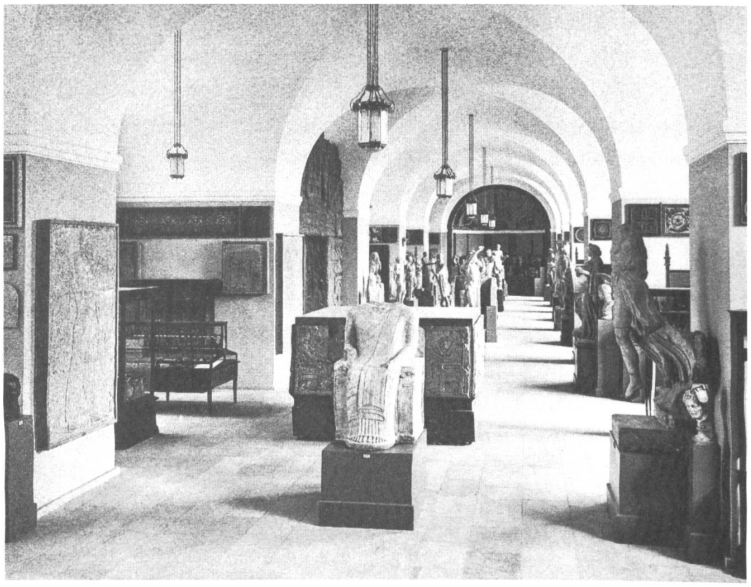
42 Zur Konferenz vgl. das Protokoll des Regierungsrats («Prot.RR) 1911, Nr. 872; zum Wortlaut des Vertrages vgl. Prot.RR 1911, Nr. 1139. – Man scheute sich nicht, die stellenweise polemische Diskussion in der Öffentlichkeit auszutragen, wie die Artikel in der »Neuen Zürcher Zeitung« vom 22. 11. 1910 (Nr. 323) und vom 29. 11. 1910 (Nr. 330) belegen. Zusammenfassend vgl. Waser 1935 (wie Anm. 19), S. 33–35; Festschrift 1933 (wie Anm. 3), S. 802, Anm. 4.

43 Vgl. das Protokoll des Erziehungsrates («Prot.ER) 1912, Nr. 822. – Allein die Tatsache, dass der Vorschlag Blümners, wie auch die ganze folgende Korrespondenz in dieser Angelegenheit, via Beschluss des Zürcher Regierungsrates an den Schweizerischen Schulrat weitergeleitet wurde, zeugt von den erheblichen Differenzen und dem unerfreulichen Klima zwischen den Behörden und Fachvertretern der beiden Hochschulen.

44 Offenbar waren die Positionen in dieser Streitfrage bereits am 6. März 1911 bezogen, wie ein Brief Friedrich Bluntschlis, des Vorstandes der Architektenschule, an den Schulratspräsidenten (ETH-Bibliothek, Schulratsarchiv, Akten Nr. 1427/3.4.3) zeigt: »Wir [die Professoren der Architektenschule] sind einstimmig der Ansicht, dass es für unsere Abteilung von Bedeutung ist, wenn die gesamten Gegenstände unseren eigenen Sammlungen einverleibt werden können. Sie sind zum Teil für unseren Unterricht notwendig, zu einem Teil können sie auch als Schmuck im Bau Platz finden. Wenn, wie begreiflich, die Universität auf einige Gipsabgüsse Wert legt, so ist zu bemerken, dass der Geldwert der Stücke so gering ist, dass einer nochmaligen Anschaffung vonseiten der Universität keine grosse Hindernisse im Wege stehen würden.«

45 Prot.ER 1913, Nr. 1238. Der Brief des Erziehungsdirektors vom 6. 8. 1913 an den Schulratspräsidenten, dem das Verzeichnis der 23 zu ersetzenden Abgüsse beigegeben ist, befindet sich im Schulratsarchiv (ETH-Bibliothek, Schulratsarchiv, Jahrgang 1913 Geschäftskontrolle Nr. 923). Zusammenfassend vgl. Waser 1935 (wie Anm. 19), S. 34f. und S. 52f.

Abb. 13: Universität Zürich, Hauptgebäude: Blick in die südliche Halle (1915).



aufgestellt und den Studierenden und einem weitern Publikum zugänglich wären, und damit ein immerwährendes Zeugnis dafür ablegen, dass die eidgenössische Hochschule und die Universität sich nicht haben einigen können«.[46]

Die Archäologische Sammlung der ETH nach der Trennung von 1914

Universität feierlich eingeweiht, am 5. Mai auch die Archäologische Sammlung eröffnet werden. Hatte Blümner bereits 1877 bei seinem Amtsantritt vorausgesehen, dass die Sempersche Antikenhalle bald überfüllt sein würde, so musste er schliesslich doch volle 37 Jahre, bis kurz vor seinem 70. Geburtstag, auf eine Erweiterung der Ausstellungsfläche warten. Die verschiedensten Projekte waren in dieser Zeit im Gespräch gewesen – und auch wieder begraben worden: Unter anderem dachte man bei der Planung des Landesmuseums daran, einen separaten Annexbau für die Abgüsse zu erstellen;[47] später wurde gar die Unterbringung von Archäologischer und Kupferstichsammlung im künftigen Kunsthaus erwogen.[48] Nun aber, mit dem Bezug des neuen Hauptgebäudes erhielt die Archäologische Sammlung der Universität Räumlichkeiten, deren Fläche dreimal so gross war wie die frühere Antikenhalle im Semperbau.[49] In der grossen Halle auf der Südseite (Abb. 13) konnten die Abgüsse und die neu hinzugekommenen Originale der Antiquarischen Gesellschaft jetzt in chronologischer Anordnung aufgestellt werden. Im angrenzenden Lichthof, dem sogenannten Göttergarten (Abb. 14), waren dagegen die kolossalen Gruppen und repräsentativen Einzelstatuen versammelt.

Ähnlich wie schon die Antikenhalle in Sempers Polytechnikumsgebäude, stellt der Lichthof das architektonische und ideelle Zentrum des Moserschen Neubaus dar. Die gewaltigen Dimensionen des Hofes und die besondere Qualität des

46 Prot.ER 1913, Nr. 1094.
47 Vgl. Blümner 1893 (wie Anm. 19), S. 5.
48 Vgl. Waser 1935 (wie Anm. 19), S. 33.
49 Waser 1935 (wie Anm. 19), S. 36 beziffert die Ausstellungsfläche im Moserbau mit 1588 m²; Blümner 1893 (wie Anm. 19), S. 6 gibt dagegen jene der Semperschen Antikenhalle mit ungefähr 500 m² an und schätzt den Platzbedarf für seine Museumsvision auf 2500 bis 3000 m². – Nebenbei sei bemerkt, dass die Ausstellungsfläche, die der Archäologischen Sammlung (Original- und Abgusssammlung zusammen) im heutigen Institutsgebäude zur Verfügung steht, mit 1341 m² kleiner ist als um 1914, obwohl die Sammlung seither nicht unwesentlich gewachsen ist.

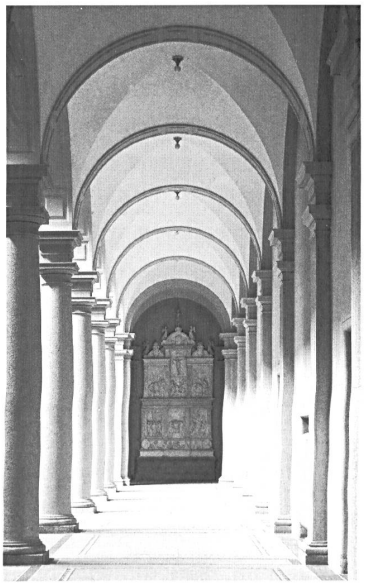


Abb. 14: Universität Zürich, Hauptgebäude: Blick in den Lichthof (1914).

Abb. 15: ETH Zürich, Hauptgebäude: Blick in das nördliche Seitenschiff der Haupthalle nach dem Umbau Gulls (nach 1924); an der Wand ein Abguss eines Altars der Heiligen Lucia aus dem südlichen Seitenschiff des Domes von Como.

durch das weitgespannte Glasdach einfallenden gedämpften Oberlichts schufen einen Rahmen, der für die Präsentation von Skulpturen besser nicht sein könnte. Wie ein beliebiger Blick aus den auf drei Stockwerken umlaufenden Wandelgängen unmissverständlich vor Augen führte, bildeten die Abgüsse antiker Plastik einmal mehr den sinnträchtigen Mittelpunkt der Hochschule.

Die Archäologische Sammlung der Universität hatte sich mit dem Umzug in den Moserbau endlich aus den Fesseln der ETH befreien können – allerdings nicht ohne auf mehrere Abgüsse und vor allem auf die Vasensammlung verzichten zu müssen. Was mit diesen im Besitz der ETH verbliebenen Objekten anschliessend geschah, entzieht sich heute weitgehend unserer Kenntnis. Mit dem Auszug der Universität aus dem Polytechnikumsgebäude begannen 1915 die grossen Um- und Ausbauarbeiten unter der Leitung von Gustav Gull, die bis 1924 dauern sollten.[50] Da im Februar 1916 mit dem Abbruch der Semperschen Antikenhalle begonnen wurde, müssen zu diesem Zeitpunkt die Abgüsse ausgeräumt und wahrscheinlich magaziniert gewesen sein. Für den Verbleib der Vasensammlung gibt uns ein Bericht von Rudolf Bernoulli, dem späteren Direktor des Kupferstichkabinetts, aus dem Jahre 1930 einen aufschlussreichen Hinweis.[51] Aus diesem Bericht geht hervor, dass Gull die Sammlung antiker Vasen in seinem eigenen Büro in einer drei Meter langen Vitrine aufbewahrte.[52] Gull scheint also ein Faible für Antiken gehabt zu haben und dürfte sich, da er sich ja seinerzeit erfolgreich für die Aussonderung der ETH-Gipse aus der Archäologischen Sammlung eingesetzt hatte, auch darum bemüht haben, diese Abgüsse entsprechend zur Aufstellung zu bringen. Auf einer Reihe von Aufnahmen, die das ETH-Gebäude nach dem Umbau zeigen und die zum Teil in der Festschrift zum 75jährigen Jubiläum der Schule[53] veröffentlicht wurden, sind jedenfalls mehrere antike und nachantike Abgüsse zu erkennen, die zum Schmucke des Baus in Vestibül, Haupthalle sowie den verschiedenen Gängen und Treppenhäusern aufgestellt waren (Abb. 15). Es scheint, dass diese Figuren bis 1960 mehr oder weniger unangetastet geblieben sind.[54]

Eine Abguss-Sammlung für Hans Rudolf Sennhauser

50 Zur Chronologie des Umbaus vgl. *Festschrift zum 75jährigen Bestehen der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich*, Zürich 1930, S. 91ff.

51 Eine Kopie des Berichtes befindet sich im Archiv der Archäologischen Sammlung.

52 Erst nach seinem Abgang im Jahre 1930 stellte man die Vasen in der Kupferstichsammlung neu auf, wo sie allerdings im Laufe der Zeit immer mehr als Fremdkörper empfunden wurden. Es sollte aber noch bis zum Jahr 1996 dauern, bis die Verantwortlichen des Kupferstichkabinetts und der Archäologischen Sammlung mit Genehmigung des Schweizerischen Schulrates und der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich sich vertraglich darauf verständigten, die Vasen als Dauerleihgabe der Archäologischen Sammlung zu übergeben. Somit konnten sie nach über 80 Jahren wieder in ihrer »angestammten Umgebung« aufgestellt und ein augenfälliges »Resultat« der Auseinandersetzung von 1914 beseitigt werden.

53 Festschrift 1930 (wie Anm. 50).

54 Dies bestätigt ein Brief von Linus Birchler, Professor für Kunstgeschichte an der ETH, an den Präsidenten des Schweizerischen Schulrates Hans Pallmann, datiert vom 19. Februar 1960 (Schulratsarchiv): »Die in der ETH für die Besucher und die Studenten aufgestellten Bildwerke haben mit wenigen Ausnahmen ihren Platz nicht verändert.« Birchler waren die Gipsabgüsse der ETH unterstellt.

Im Jahre 1960 sind die Raumverhältnisse im Hauptgebäude der ETH offenbar abermals so bedrückend geworden, dass man keine andere Möglichkeit mehr sah, als die Gipssammlung der Architekturabteilung abzustossen. Es handelte sich dabei hauptsächlich um die seit der Gründung der Abteilung angelegte umfangreiche Belegsammlung von Architekturteilen und Modellen von der Antike bis ins 18. Jahrhundert, der man nach und nach auch alle anderen figürlichen Abgüsse zugeschlagen hatte.[55] »Dieser Sammlungsteil der ETH diente in den früheren Jahrzehnten den Architekturstudenten als Formenschatz für ihre eigenen Arbeiten. Indem sich aber die Architektur in den letzten Jahrzehnten immer mehr von den Formen der Vergangenheit löste, verlor die Sammlung für unsere Architekturschüler an Interesse.«[56]

Hatte also Gull noch bis in die letzten Jahre und gegen den erheblichen Widerstand der Architekturstudenten am traditionellen Unterricht im Ornamentzeichnen festhalten können,[57] so war die Sammlung in den Zeiten des Neuen Bauens geradezu obsolet geworden. So kamen der Schulrat und die Universität überein, diese Gipse unentgeltlich der Universität zuhanden der Archäologischen Sammlung abzutreten.[58] Ausgenommen davon waren lediglich eine Reihe von Abgüssen, die vor der Übertragung an der ETH als künstlerisch wertlos ausgeschieden und zerstört wurden, sowie jene, welche architektonisch oder als Schmuck in Gebäude und Räume der ETH einbezogen waren. Letztere wurden in einem Verzeichnis erfasst, das als Anhang dem Vertrag beigegeben war. Von den Abgüssen der Landesausstellung sind das Seitenportal des Luganeser Doms im Vestibül (Abb. 5), der Altar aus Vico Morcote (Abb. 4) und das Stuckrelief aus Ascona (Abb. 8) in der Haupthalle angeführt, die auch heute noch an ihrem Ort stehen. Mit der »Marmortafel, Madonna zwischen zwei Heiligen«, die am Eingang zum Modelliersaal 3a angebracht war, muss wohl das Relief mit Madonna und den Heiligen Sebastian und Rocchus aus Carona[59] gemeint sein.

Mit dem Abtretungsvertrag von 1960 scheint die ETH die konservatorische Betreuung der Abgüsse weitgehend aufgegeben zu haben. Die nurmehr dekorative Funktion der Gipse mag in den unruhigen 68er und 80er Jahren gar zu studentischen Verschönerungsaktionen animiert haben, wovon noch heute ein mit roter Farbe besprayter und mit Phallussymbol bereicherter Abguss des liegenden Dionysos aus dem Parthenon-Westgiebel zeugt. Andere Statuen sind wohl im Zuge der Verlegung von Abteilungen der ETH in die neuen Bauten auf dem Hönggerberg mehr oder weniger heimlich mitgewandert oder später in dortige Keller und Luftschutzräume verstaut worden. Die grösste Flurbereinigung – im wörtlichen wie im übertragenen Sinne – dürfte aber der Ausbau des Hauptgebäudes durch Charles Edouard Geisendorf in den Jahren 1965–1978 ausgelöst haben. Bei den umfangreichen Um- und Einbauten waren die fragilen Gipsabgüsse in den Korridoren und Treppenaufgängen ständig im Wege und mussten zum grössten Teil weichen. Versuchte man für die grösseren Objekte wie beispielsweise das originale Gipsmodell zum Wilhelm Tell-Denkmal in Altdorf von Richard Kissling[60] oder die Kolossalstatue des Mausollos einen Abnehmer zu finden, so landeten andere Werke, die beim Herauslösen aus den Wandverankerungen nicht selten beschädigt worden waren, offenbar direkt in der Schuttmulde. Jedenfalls soll der damalige Direktor

55 »Bei dem der ETH verbliebenen Sammlungsteil handelt es sich um eine ziemlich umfangreiche Schul- und Lehrsammlung von Gipsabgüssen antiker und neuerer Kunstwerke. Zum überwiegenden Teil veranschaulicht sie die Baustile und Bauornamentik von der Antike über die Renaissance bis ins 18. Jahrhundert. Aus der Antike sind wertvolle Ornamente, aus der romanischen Zeit eine reiche Serie von Schmuckkapitellen (in Abgüssen) vorhanden, und als bedeutendsten Teil enthält unsere Sammlung Abgüsse von figürlichen und ornamentalen Ausstattungen von Bauwerken und Gebrauchsgegenständen vorab der italienischen Renaissance.« (ETH-Bibliothek, Schulratsprotokoll vom 6. 7. 1960, S. 338).

56 Ebd., S. 338f.

57 Im Bundesarchiv befinden sich mehrere Briefe und Zeitungsartikel, in denen Studenten und ehemaligen Absolventen der ETH die veralteten Unterrichtsmethoden von Gull heftig kritisierten, als Gefahr für die auszubildenden Architekten und den Ruf der Architekturabteilung bezeichneten und offen für seine Absetzung eintraten.

58 Der Vertrag datiert vom 20. Juli 1960 und befindet sich sowohl im Archiv der Archäologischen Sammlung wie im Schulratsarchiv der ETH (ETH-Bibliothek, Schulratsarchiv 1960, Akten Nr. 221.1). Er musste in Anlehnung an den Aussonderungsvertrag von 1914 wiederum zwischen dem Schweizerischen Schulrat und der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich abgeschlossen und von Bundesrat und Regierungsrat genehmigt werden. Vgl. auch Prot.RR 1960, Nr. 1251 (Sitzung vom 24. 3. 1960) und Nr. 3292 (Sitzung vom 4. 8. 1960).

59 Spezial-Katalog 1883 (wie Anm. 7), S. 10, Nr. 5. – Das Relief befindet sich heute ebenfalls in den Magazinen der Archäologischen Sammlung der Universität.

60 Das Schicksal dieses Original-Modells ist erst jüngst von Karl Iten geschildert worden: Nachdem das Modell von der ETH in ein Aussenlager verfrachtet und dabei schwer beschädigt worden war, bot das Landesmuseum es dem Tell-Museum in Bürglen als Geschenk an. Dieses musste jedoch aus Platzgründen verzichten, und so wurden die verschiedensten Ideen diskutiert – unter anderem auch jene, das Modell im Bereich der Gotthard-Autobahnraststätte aufzustellen –, bis der Urner Regierungsrat eingriff und die fachmännische Restaurierung und geeignete Aufstellung versprach.

des Archäologischen Instituts und der Sammlung, Professor Hansjörg Bloesch, nicht wenige Gipse aus solchem »Zwischenlager« in die Keller des Institutsgebäudes gerettet haben.

Von den insgesamt elf für die Landesausstellung von 1883 hergestellten Abgüssen nach Werken der Renaissance aus dem Kanton Tessin haben sich sechs in den Magazinen der Archäologischen Sammlung erhalten,[61] und es ist gut möglich, dass auch sie auf diese Weise den kurzen Weg von der ETH über die Strasse in die Universität zurückgelegt haben. Rechnet man die drei im ETH-Gebäude verbliebenen Monumente[62] hinzu, so hat der überwiegende Teil der Abgüsse trotz mehrheitlich widriger Umstände überdauert. Zudem ist nicht auszuschliessen, dass vielleicht eines Tages auch die zwei verschollenen Reliefs wieder zum Vorschein kommen.

*

Rückblickend hat sich die Hoffnung von Vögelin, Rahn und Stadler, dass ihr Vorhaben »unserer Landesausstellung zur nothwendigen Vervollständigung, dem Polytechnikum zur bleibenden Zierde, in jeder Weise also dem Lande zum Gewinn dienen wird« nur bedingt erfüllt. Nach dem kurzen Erfolg der Abgüsse an der Landesausstellung folgte ihre triste Verbannung in die Kellerräume des ETH-Hauptgebäudes, bevor sie behelfsmässig in der überfüllten Antikenhalle untergebracht und nach dem Gullschen Umbau dann doch noch zur Dekoration in den Gängen und Hallen aufgestellt wurden. Mit dem Ausbau Geisendorfs begann schliesslich die weitgehende Beseitigung dieser »bleibenden Zierde« des Polytechnikums, und man darf sich fragen, wie lange wohl die letzten Monumente ihren Platz behaupten können angesichts des »frischen Windes«, der nun durch die Gänge der ETH bläst. Überhaupt scheint zur Zeit ungewiss, ob die noch erhaltenen Tessiner Abgüsse, und mit ihnen all die anderen Abgüsse nachantiker Skulptur und Architektur aus den Beständen der ETH, je wieder »in jeder Weise also dem Lande zum Gewinn« werden. Das hängt – nicht anders als vor gut hundert Jahren – immer noch davon ab, ob dereinst angemessene und ausreichende Räumlichkeiten bereitgestellt werden können. Auch wenn Abgusssammlungen gegenwärtig wieder eine Renaissance erleben, so stehen die Zeichen dafür heute nicht eben gut.

»Die letzte Kunde in dieser Angelegenheit datiert vom 19. Januar 1982. Damals schrieb die Standeskanzlei Uri im Auftrag des Urner Regierungsrates an das Schweizerische Landesmuseum: ›Wir haben ja das Original-Telldenkmal, das von jedermann jederzeit unentgeltlich an seinem historischen Standort (...) bewundert und nach Herzenslust fotographiert werden kann. Es ist daher auch nicht nötig, dass wir uns ein Nebenmonument schaffen. (...) Wir übermitteln Ihnen nun also den Beschluss des Regierungsrates, auf die Telldenkmal-Maquette überhaupt zu verzichten und diese vollständig zu zerstören und zum Verschwinden zu bringen. Damit wird eine Lösung getroffen, welche auch nach unserem Dafürhalten die Beste ist. Das Problem ist damit aus der Welt geschafft, ohne dass damit etwas zerstört würde was unwiederbringlich ist, denn wir haben ja das Original.‹« (Iten, Karl, *»Aber den rechten Wilhelm haben wir...«. Die Geschichte des Altdorfer Telldenkmals*, Altdorf 1995, S. 316f.).

61 Es handelt sich dabei um die im Katalog der Landesausstellung (s.o. Anm. 7) angeführten Nummern 1 und 2 (Relief der Heiligen Petrus und Paulus, Carona), 5 (Altarretabel mit der thronenden Madonna zwischen den Heiligen Sebastian und Rocchus, Carona; beschädigt) und 8 bis 10 (Rundmedaillons mit Madonna, Petrus und Hieronimus, Domfassade, Lugano): vgl. Abb. 2, 6, 7.

62 Katalog Nr. 6 (Altaraufsatz, Vico Morcote), 7 (Seitenportal der Domfassade, Lugano) und 11 (Stuckrelief von der Casa Serodine, Ascona): Abb. 4, 5, 8.

Für Anregungen und Unterstützung beim Verfassen des Aufsatzes danke ich Brigitt Sigel, François De Capitani, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Wissenschaftshistorischen Sammlungen der ETH-Bibliothek, des Archivs für Geschichte und Theorie der Architektur ETH, des Photoarchivs des Kantonalen Hochbauamtes Zürich, des Staatsarchivs des Kantons Zürichs, des Bundesarchivs Bern; ein besonderer Dank geht an Susan Marti, Wolfgang Kersten und Matthias Wohlgemuth.

Fotonachweis
1–8: Zentralbibliothek Zürich; 9–12, 15: ETH Zürich, Archiv für Geschichte und Theorie der Architektur; 13: Archäologisches Institut der Universität Zürich; 14: Photoarchiv des Hochbauamtes des Kantons Zürich.

Transkription des Briefes von S. Vögelin, R. Rahn und J. Stadler an den Präsidenten des schweizerischen Schulrates vom 31. 12. 1882 betreffend der Gipsabgüsse nach Tessiner Skulpturen für die Landesausstellung von 1883 in Zürich [Bundesarchiv, Bestand (B) 114]

1883 [nachträglicher Aktenvermerk]
Zürich d. 31. December 1882
Herrn Dr. Kappeler
Präsident des eidgenößischen Schulrathes.

Hochgeehrter Herr!
Die unterzeichneten Docenten für Kunstgeschichte am eidgenößischen Polytechnikum und an der Universität Zürich gelangen an Sie zu handen des Tit. eidgenößischen Schultrathes mit der Bitte um gefällige Gewährung eines ausnahmsweisen und einmaligen Beitrages aus den Mitteln des eidgenößischen Polytechnikums zur Ermöglichung der Herstellung einer Anzahl Gypsabgüße nach Skulpturen der Italienischen Frührenaissance, die sich im Kanton Teßin befinden. Der Zweck dieser Gypsabgüße wäre ein doppelter: Zunächst hätten sie als höchst wesentlicher Bestandtheil der Gruppe 38, alte Kunst, in der

schweizerischen Landesausstellung zu figurieren, in zweiter Linie fielen sie nach Abschluß der Ausstellung dem Polytechnikum als nicht minder bedeutungsvoller Theil seiner Sammlung von Abgüßen nach Werken der plastischen Kunst zu.

Schon bei der Gründung des Polytechnikums ist auf eine Vertretung der verschiedenen Kunstepochen in der Sammlung der Abgüße Bedacht genommen worden. Die Unterzeichneten erinnern sich, daselbst bereits im Jahre 1860 einen Abguß der Erzpforte Ghibertis und Proben der Portalsculpturen von S. Lorenzo in Lugano gesehen zu haben. Auch später sind noch einzelne ähnliche Erwerbungen dazu gekommen, welche einen instruktiven Vergleich mit der Auffaßung der Antike gewähren, und wieder ist dieser Gesichtspunkt für den Beschluß des allgemeinen Docentenvereins vom 21. December 1882 maßgebend gewesen, nach welchem der halbe Ertrag der dießjährigen Rathhausvorlesungen zur Erwerbung von Abgüßen von Bildwerken des Mittelalters und der Renaissance verwendet werden solle. Dem Antrag der Unterzeichneten gemäß ist die Reproduktion von Werken, welche sich in der Italienischen Schweiz befinden, in Aussicht genommen.

Es ist bekannt, daß der heutige Kanton Teßin seit dem Mittelalter der Ausgangspunkt einer blühenden Schule von Architekten, Bildhauern, Decorateuren geworden ist, die ihre Werke in den ersten Mittelpunkten der Kunst hinterlaßen haben. Auch Teßin besitzt hervorragende Proben, welche den hohen Stand der dortigen Plastik während des XV und XVI Jahrhunderts belegen: Reliefs in der Kirche von Carona, die zu den besten Schöpfungen Gothischer Plastik gehören. Aus dem Zeitalter der Frührenaissance sind schöne Marmorreliefs in der Kirche von Vico Morcote, zwei solche in Carona, die unvergleichlich schönen Reliefsmedaillons und Portalskulpturen an der Domfaçade von Lugano, endlich aus der Blütezeit des XVI. Jahrhunderts Serodino's lebensvolle Stuccaturen an der Façade der Casa Borrani in Ascona – lauter Werke, die auf anderer Stelle die Aufmerksamkeit der Kunstkenner schon längst erregt haben würden.

Sehr nahe lag daher der Gedanke, daß die schweizerischen Kreise zunächst berufen seien, für eine gebührende Werthschätzung dieser Denkmäler zu sorgen und heimischen Anstalten den Besitz von mustergültigen Vorlagen für Architekten und Kunsthandwerker zu verschaffen.

Noch ein Gedanke kommt dazu. Auf der Landesausstellung würde sonst von sämtlichen Kantonen der Teßin allein in Gruppe 38 (– alte Kunst –) ohne Vertretung sein. Wir würden diesen Ausfall lebhaft bedauern; denn Teßin ist das Kunstland der Schweiz und es wäre schwer zu verantworten, wollte man diesen Anlaß nicht benützen, um dem Volke zu zeigen, daß auch die Schweiz eine Anzahl bedeutender plastischer Werke besitzt.

Es hat sich auf unser Ansuchen hin unser Teßinischer Mitbürger, Herr E. Motta aus Locarno in Mailand, verdankenswerther Weise bereit finden laßen, die Herstellung der Gypsagbgüße zu leiten, wenn er den erforderlichen Kredit dafür erhält. Nun springt es aber in die Augen, daß solche Arbeiten, bei welchen eigene und zwar theilweise umfängliche Gerüstungen erstellt werden müßen, eine theure Sache sind, und daß es bedeutender Mittel bedarf, um etwas Ausreichendes und der Bedeutung der Teßinischen Kunst Entsprechendes zu erlangen. Der vom Docentenverein der beiden Hochschulen uns zur Verfügung gestellte Antheil an dem Ertrag der dießjährigen Rathhausvorlesungen macht nicht ganz 1100 Frk. aus, eine Summe, die natürlich lange nicht ausreicht, um die hauptsächlichsten der in's Auge gefaßten Werke abzugießen.

Wir gelangen deßhalb an Sie, Herr Präsident, geehrteste Herren des eidgenößischen Schulrathes, mit der angelegentlichen Bitte, Sie möchten hier gütigst in die Lücke treten, und durch einen Beitrag von Frk 2000 die Ausführung eines Gedankens ermöglichen, der unserer Landesausstellung zur nothwendigen Vervollständigung, dem Polytechnikum zur bleibenden Zierde, in jeder Weise also dem Lande zum Gewinn dienen wird.

Bedenken könnte die Frage nach der Aufstellung der Gypsabgüße in den schon überfüllten Räumen unserer Gypssammlung erwecken. Indeßen steht nichts entgegen, die Abgüße bis zur definitiven Plazierung in den schönen, hohen Korridoren des Polytechnikums unterzubringen.

Wir glauben also mit einem innerlich berechtigten und auch praktisch wohl ermeßenen Gesuche vor Sie zu treten und bitten Sie, wenn das Jahresergebniß der Rechnung des Polytechnikums Ihnen irgendwie die Möglichkeit gibt, so möchten Sie gütigst uns entsprechen und den schönen Gedanken verwirklichen helfen.

Hochachtungsvoll zeichnete:
S. Vögelin R. Rahn Jul. Stadler.